

Eph. lit.

632 m



(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Oettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Der letzte Chinese.

Fantasiestück aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

Aus dem Mongolischen übersetzt von Bonifacius Mild.

Heiliger Bambus, China's Knute, erhabene Minerva! Wie viele Zungen haben Dich bereits besungen! Wie viele Monumente preisen Deine Herrschaft und Deinen Zauber! Wie Viele haben ihren Pinsel in unsterbliche Farben getaucht, um Dein Bild lebensgetreu zu schaffen! Stehe nun auch mir bei, göttlicher Bambus, ein Bild Deines erfolgreichen Strebens zu veranschaulichen. Heiliger Bambus, lasse mein Ende in Deinem Schatten sanft und selig sein!

Es war um die Morgenstunde des Jahres Eintausendneunhundertneunundneunzig. Die Sonne wartete eben auf Befehl von Seiten des Hofmarschallamtes, um aufgehen zu dürfen, und stand ehrfurchtsvoll hinter den Bergen, da Seine Excellenz — Gott erhalte sie uns noch lange! — den Befehl zum Aufgehen der Sonne noch nicht unterzeichnet hatte. Die Morgenpatrouille hatte soeben ihre letzte Ronde gemacht, allen übrigen Verltbau der Blüten confiscirt und deren Geflüster zu Protocoll genommen, ob sich nichts Verdächtiges darin eingeschlichen. Die Nachtwächter schoben die Riegel und Schlösser vor den Häusern der über Nacht unter Verschluss gehaltenen Bürger zurück, welche nun aus denselben auf ihren Knien herauszurutschen begannen, um vor den auf jeder Straße errichteten Bildsäulen des allmächtigen Kaisers ihre Morgenandacht zu halten. Nach und nach belebte sich die Straße mit immer mehr Heranrutschenden, von denen Jeder die bürgerliche Auszeichnung höhern oder niedern Grades (eine bis drei Eisenschellen) am Fußknöchel trug, als sich mehrere kaiserliche Ausrufer unter die Menge mischten und durch das Dreinschlagen mit ihren Bambusröhren unter den Hausen auf eine eben so gebildete als höfliche Weise zu verstehen gaben, daß sie ein wichtiges Gesetz kund zu machen hätten.

Da sprengte ein Reiter herbei und winkte der ehrfurchtsvoll harrenden Sonne, aufgehen zu dürfen, worauf die bereits erwähnten

Ausrufer ihr Geschäft zu üben begannen. Nachdem sie sich zu Boden geworfen und neunundneunzig Mal den Staub der Erde geküßt hatten, richteten sie sich auf und proclamirten mit lauter Stimme:

»Den animalischen Substanzen, auch Menschen oder Unterthanen genannt, wird hiermit zu wissen gethan:

Erstens, daß vom Hofstaate wieder zwei Leibhunde Seiner himmlischen Majestät sich unwohl befinden; es haben deshalb alle animalischen Substanzen, die sich Menschen, auch Unterthanen nennen dürfen, einen allgemeinen Buß- und Fasttag zu halten.

Zweitens, die Academie der Wissenschaften hat auf Seiner Allmacht Befehl ein Verikon der allgemeinen Landessprache ausgearbeitet, worin nichts als die Worte „Bambus, Abgaben, Ketten und Fuchten“ enthalten sind, und in welchem für das allzufreie und zu viel demagogischen Gehalt in sich fassende Wort „unterthänigst“ ein anderes, die Gesinnung der Unterthanen mehr documentirendes angebracht worden ist. Es hat sich daher jede animalische Substanz, auch Mensch oder Unterthan genannt, ein solches Verikon binnen vierundzwanzig Stunden anzuschaffen und seine Sprach- und Dichtungsweise darnach einzurichten, nota bene, wenn ihm die Abgaben noch so viel Geld übrig gelassen haben; wer aber aus diesem Grunde sich kein solches anschaffen kann, hat von jetzt an ganz das Maul zu halten und wird in den kaiserlichen Registern als stumm aufgeführt werden.

Drittens haben sich alle Diejenigen, welche in diesem Jahre noch nicht geprügelt oder eingesperrt worden sind, nach ihren bürgerlichen Graden bei ihren betreffenden Behörden dieserhalb zu melden, um das Versäumte binnen vierzehn Tagen nachzuholen.

Hoffend und erwartend, daß alle meine animalischen Substanzen, die sich Menschen oder Unterthanen nennen dürfen in meinem Reiche, mir in allen meinen Maßregeln entgegen kommen werden, wie ich's seit Jahrhunderten an ihnen gewohnt bin, und welchem Umstande sie den Segen meines gerechten Scepters zu verdanken haben, bin ich ihr wohlaffectionirter &c. &c. &c.«

Als die Ausrufer ihr Geschäft vollendet hatten, durften die auf den Knieen Rutschenden sich wieder aufrecht stellen; dann zerstreuten sie sich, um an ihre Geschäfte zu gehen. Der größte Theil eilte, sich prügeln zu lassen, ein anderer auf das Verikon zu pränumeriren, und die noch auf der Straße Zurückgebliebenen farbten das Marktgewühl wie ein über und um sich her wimmelnder Haufen Maden, die man soeben aus einem alten Käsetopf geschüttelt hatte. (Ich weiß, sämtliche Journale werden mir dieses erhabene Bild nachschreiben und nachdrucken; ich habe nichts dagegen, nur bitte ich die Quelle anzugeben.)

Der Platz, auf welchem das kaiserliche Edict soeben verlesen worden war, trug das Gepräge des auf der höchsten Stufe der Cultur stehenden Jahrhunderts. Wo in den Zeiten des Barbarismus eine Universität gestanden hatte, blühte jetzt ein Heiligenbildermarkt, wo kräftige und wohlberedete Stimmen mit geübter Lunge die Thaten der chinesischen Heiligen verkündigten. Das erhebende Heranrufen der Käufer wurde von dem Klappern der nach dem Generalbasse eingerichteten Prügelmaschinen accompagnirt. Das natürliche, höchst lobenswerthe und bis zur Leidenschaft gesteigerte Bedürfniß der Einwohner, geprügelt zu werden, hatte den Sohn

des Himmels bewogen, diesen rührenden Zug von Treue und Anhänglichkeit seiner Unterthanen nicht unbelohnt zu lassen. Zehn große, mit Dampf betriebene Maschinen waren von früh bis Abend im Gange. Nach dem Tacte und in allen möglichen Tonarten senkten sich tausend Bambusröhre auf eben so viele Hintere nieder, und da zugleich in jeder dieser Maschinen ein Glockenspiel angebracht worden war, das Dankgebete und Choräle herunterorgelte, so kamen die Einwohner dieser großen Stadt nie aus ihrer herzerhebenden, andächtigen Stimmung heraus.

Es war also an einem Morgen, eigentlich schon an einem Wintermorgen, aber da es dem Hofe dasselbe Jahr etwas länger auf dem Lande gefiel, hatte der Herbst noch nicht seine Dimission bekommen, und der Winter mußte einstweilen noch in einer der chinesischen Provinzen bleiben.

Es war also an diesem prolongirten Herbstmorgen. Das Morgengebet war vorüber, die Heiligenbilderträger sangen bereits ihr Herbei, die Prügelmaschinen klapperten und intonirten „wer nur den lieben Gott läßt walten“, die Ausrufer hatten ihr Geschäft vollendet, da sah man einen alten, aber kräftigen Greis die Straße entlang dem Thore zuwanke. Der alte Mann mußte das Mitleid eines Jeden, der ihn anschaute, im höchsten Grade anregen, das heißt, so viel Rührung gerade nach den damaligen Gesetzen erlaubt war. Der greise Mann hatte weder eingedrückte Kniee, wie sie keinem wohlgezogenen Unterthanen des Reiches der Mitte fehlen, sondern diese hatten im Gegentheil ein verwahrlostes gerades Ansehen, als hätten sie niemals im Leben das Entzücken andächtiger Slavenskniee gekostet. Sein Blick war offen und kühn, ganz verschieden von unserer Aller Blicke, die in patriotischen Empfindungen, Furcht, Unterthänigkeit, Spionage, Schwäche und Scheelsucht, geübt und getränkt sind. Seine Stirn war frei, erhaben und tiefgefurcht, von herabfallenden grauen Locken beschattet, und hatte keine Ähnlichkeit mit unsern schönen Stirnen, die, sich fingerbreit hinter den schönen Weichselzopfflechten wölbend, platt und zusammengedrückt ein unbestreitbares Zeugniß abgeben, daß sie keinen streng verpönten Inhalt, kein Hirn, einschließen. Sein Mund war von stolz aufgeworfenen Lippen eingefast, denen man es ansah, daß sie noch nie im Leben die Wonne des den Staub von den Sohlen Wegküssens geschmeckt hatten: kurz, der Mann war ein von der kaiserlich chinesischen Natur auffallend vernachlässigter Cretin.

War er erst aus einem fernen Lande hier eingewandert? oder lag er verpuppt, während die heilsame Bollendung mit uns Eingeborenen vorging? Nein! Der Mann war Fleisch von unserm Fleische, und um seiner Verwahrlosung die Krone aufzusetzen und um seine krankhafte Geistesrichtung mit einem Worte zu bezeichnen, trug er nicht einmal das bürgerliche Abzeichen. Wer war dieser arme unglückliche Mann? Es war der letzte Chinese!

Mögen meine Leser es mir nicht verargen, daß ich einen so unwürdigen Gegenstand zum Helden meines Lebensbildes mache. Es ist mir von dem kaiserlichen Central-Poesie-Stoff-Lieferungs-Bureau, das bekanntlich seit dem Beginne unserer neuen Aera monatlich die poetischen Sujets vertheilt, ohne daß ein anderes als ein von ihm ausgegebenes verarbeitet werden darf, kein anderes Sujet für diesen Monat verabsolgt

worden. Kann ich ihm auch nicht das Interesse sichern, das mein unsterbliches Heldengedicht in vierzig Gesängen, „der Sohlenstaublecker“, erregt hat, möge ein freundliches Lesepublicum ihm doch die Aufmerksamkeit nicht versagen, die jeder berühmte Verbrecher in Anspruch nimmt, besonders wenn ich ihm die Versicherung gebe, daß er mir nicht lebendig aus dem Lebensbilde herauskommt.

Wer den Fortschritt unseres Jahrhunderts und die sichere Ueberzeugung kennt, welche China's Regierung bereits von der Vollendungsstufe unserer Unterthanentreue gewonnen hat, wird sich nicht wundern, daß der alte Mann noch nicht von unserer Sicherheitspolizei aufgegriffen war und an einer Palme baumelte, sondern frei herum ging. Die weise Regierung China's, die keine Verführung mehr zu fürchten hatte, ließ einzelne Widerspenstige unter dem Volke gern zu abschreckenden Beispielen erhalten, von welchen mein Held der letzte war.

Der alte Mann ging also an dem bereits gemeldeten suspendirten Winter- oder prolongirten Herbstmorgen zum Thore hinaus. Die dort aufgestellten Wachen hatten die Function, jeden Ein- und Auspassirenden das chinesische Glaubensbekenntniß herbeten und sich von ihm eine Polka chinoise zur Legitimation vortanzen zu lassen; da der alte Chinese aber als kaiserlich privilegirtes abschreckendes Beispiel eine Freifarte hatte, so brauchte er nicht mitzubeten und mitzutanzten; mußte sich's aber gefallen lassen, so lange zu warten, bis der zur Stunde heftige Andrang expedirt war.

Das Tanzen und Heulen der Grünzeugweiber, Accisebeamten und Thorwachtsoldaten schien dem alten Manne kein allzugroßes Vergnügen zu gewähren. Er sah boshaft lächelnd in das Treiben und drängte sich endlich, da ihm das Warten zu lange dauerte, durch, mit kräftigem Arm ein Schock der entnervten Tanzenden über den Haufen werfend. Vor dem Thore im Freien angelangt — (Im Freien! Heiliger Confucius, verzeihe mir diesen schnöden Ausdruck!) — umringte ihn ein Haufe Conducteure, die ihm ihre in langer Reihe aufgestellten Dampfwägen zur Verfügung stellten. Wünschen Sie vielleicht nach Sibirien? nach Kamtschatka? nach Tobolsk? oder nach den Bergwerken des Urals? Da die Hälfte der Einwohner in Sibirien und den benachbarten Bergwerken der besondern kaiserlichen Huld genossen, für ihn ihr himmlisch beglücktes Leben daselbst zubringen zu dürfen, so stand die andere Hälfte durch die vielen Dampfgelegenheiten und von diesem Thore aus in einem gewissen verwandtschaftlichen Rapport mit ihnen, und da die Conducteure nicht gewohnt waren, einen Einwohner in anderm Zwecke, als um nach Sibirien geschickt zu werden oder freiwillig dahin zu gehen, das Thor passiren zu sehen, so mußte es sie sämmtlich höchlichst wundern, den alten Mann ihr Anerbieten so barsch ablehnen und weiter gehen zu sehen.

Die Bäume, die dieses Jahr auf kaiserlichen Befehl, da es Mangel daran war, Stockfische tragen mußten, obgleich sie das Jahr vorher nur Sardellen und Caviar reifen durften, hatten bereits ihre Früchte abgeschüttelt. Der alte Chinese ging jedoch inmitten der Straße, da er bemerkt hatte, daß noch einige Stockfische zurückgeblieben waren, und fürchtete nun, daß ihm einer derselben leicht auf die Nase fallen könnte.

Lange jedoch konnte er nicht auf der Mitte der Straße bleiben, denn eine Abtheilung Landesgensd'armen, auf Locomotiven beritten, transportirte ein Häuflein Herbstwinde vor sich her, die sich unterfangen hatten, um das kaiserliche Lustschloß herum einigen Lärm zu machen. Gebunden und nebeneinander herschreitend, piffen sie ein stilles „Herr Gott, dich loben wir“ in den Bart und waren bald den ihnen mitleidig folgenden Blicken des armen Wahnwitzigen entschwunden. Seine Schritte wendeten sich jetzt nach dem Theile, wo das Sommerschloß Seiner himmlischen Majestät stand. Man sah es den am Wege wachsenden Kräutern und Blüthen an, daß der kaiserliche Befehl, noch einige Zeit fortzublühen, ihrer innern Natur und ihrem Wunsche, schlafen zu gehen, widerstrebte; denn der kaiserliche Wille, der sich bereits über die Gestirne und die unbeugsamsten eigensinnigen Naturkräfte ausgedehnt, hatte mit dem Blumen- gesindel einen harten Stand gehabt, ehe er ihnen die demagogischen Umtriebe aus den kleinen Köpfen beizen konnte. Verächtlich sah der Wahnwitzige auf die nachgiebigen kleinen Pflanzen nieder, die nicht die moralische Kraft hatten, schlafen zu gehen, wenn es ihnen beliebte, und überließ sich einem Selbstgespräch.

Ein Selbstgespräch, und noch dazu ein chinesisches Selbstgespräch! Das Maas seiner Verbrechen war voll; sein Geschick mußte ihn über kurz oder lang ereilen. Daß er überhaupt ein Selbstgespräch führte, konnte man an seinen Bewegungen sehen, und Flüche, mächtige, grausige Flüche mußten es sein, die sich aus seiner Seele emporrangen. Die Natur erzitterte und bebte, und die Lüfte wichen zurück. Es schien mir, als verhöhnnte er unsere gute loyale kaiserlich chinesische Natur, weil sie so willig sich dem Willen des mächtigen Bruders der Sonne untergeordnet hatte. Des Greises Hauch rang sich als Blitz gen Himmel. So war er bis vor den Schloßhofraum gekommen, wo der daselbst verweilende Hof Anstalten traf, nach der Hauptstadt aufzubrechen.

Nur noch für heute sollte die Sonne wärmend leuchten, für morgen aber war bereits ein kaiserlicher Befehl ausgefertigt, der ihr befahl, den vernachlässigten Lauf mit Courierschnelle nachzuholen; auch der Winter sollte in der Nacht von der Provinz her eintreffen.

Das Hofportal stand offen, und herausströmten zuerst die Leibvorrutscher des Hofes; dann kam ein Haufe gelehrter Mandarinen, die den Wind wogen und der Sonne einen mit der kaiserlichen Namensunterschrift versehenen Thermometer vorlasen, was sie am heutigen Tage für Arten Strahlen zu spenden habe; dann kamen mehrere Ladungen Bambus und endlich, umgeben von seinem glänzendsten Hofstaat, Seine allmächtige geheiligte Majestät selber. (Seher, Drucker und Leser, werft Euch bei dieser Stelle auf das Antlitz und betet — ich habe ihn gesehen!)

Eine dampfende und muthig schnaubende Locomotive wurde vorgeführt, und gleich, als ahnte sie das Göttliche ihres Reiters, bäumte sie sich, warf sich in die Brust und setzte in kurzen Sätzen mit ihm bis vor das Portal. Bis dahin hatte der wahnwitzige Greis still auf seinem Plage gestanden, von dem aus er Alles übersehen konnte, aber sich um das Gewühl um ihn her nicht bekümmert. Als er jedoch gewahrte, daß mit dem Zuge sich auch die Sonne in Bewegung setzte, richtete sich seine Gestalt, furchtbar anzuschauen und zürnend, auf. »Bist Du die Sonne, die über

dem Schlachtfelde von Kianghou aufging?« donnerte seine Stimme und — die Sonne hatte es noch nicht gelernt, vor solchem Zürnen nicht zu erschrecken. Beschämt und verwirrt hüllte sie sich in ihren dichten Wolkenschleier. »Wer ist der Berwegene, der meine loyale Sonne gegen mich aufgewiegelt hat?« wetterte Seine Allmacht. »Los, ihr Winde, zerreißt ihn und ihren Schleier!« Im Nu waren die Winde damit fertig, den Sonnenschleier zu zerreißen; sie schloß sich wieder dem Zuge an und leuchtete ihm mit ihren Strahlen zur Stadt hinein, denn nur auf Augenblicke konnte sie ihre Pflicht vergessen.

Für die Damen, die auf einige Secunden den rauhen Rüsten ohne Sonnenstrahlen preisgegeben waren, wurde, damit keine Verführung stattfinde, einigen bereit stehenden Unterthanen die Haut über die Ohren gezogen und zu Pelzen für sie bis in die Stadt hinein verwendet.

Traurig sah der letzte Chinese ihnen nach, traurig ließ er den Kopf auf die Brust fallen und ging in den Park, nicht an den Tod denkend, den der Kaiser ihm angedroht, sondern an den, den er nun selbst zu sterben ging.

Ein Theil des Parkes war mit uralten Fächer-Palmen bepflanzt, welche, bis auf Eine, alle gelernt hatten, Drachen- und andere Orden zu tragen. Diese altergraue Palme war trozig, wie der alte Chinese. Sie suchte er auf, und nachdem er sie gefunden hatte, mischte er ein wildes Klagen in ihr melancholisches Rauschen. Endlich erinnerte er sich des Zweckes, daß er gekommen, um zu sterben unter seiner geliebten Palme. Er nahm ein Buch aus seinem Busen (es war Pat-chou-ly's kleine chinesische Grammatik), drückte es an sein Herz und betete den Inhalt noch ein Mal durch.

Und als er hielt beim Haupt- und Geschlechtswort, begannen schwere Seufzer seinen Busen zu schwellen, und als er hielt beim Bei- und Nebenwort, röthete ein matter Anflug von zorniger Röthe seine bleichen Wangen, und als er hielt beim Zeit- und Fürwort, hob sich seine krampfhafteste Brust und seine Augen sprüheten Feuer, und er murmelte einige unverständliche Worte gegen den Wipfel der Palme, die darauf mit einem zauberhaften Rauschen antwortete, und als er hielt beim Zahl- und Borwort, neigten Thränen sein Antlitz, und als er hielt beim Bindewort, sprang er noch ein Mal auf und übergab den Winden einen gewaltigen Fluch, doch beim chinesischen Empfindungswort war er erschöpft an den Stamm der sympathieverwandten Palme hingefunken, und in demselben Augenblick war die Seele des letzten Chinesen entflohen. Die alte Palme hatte sich ihr Entblättern für diesen Augenblick aufgespart; bald deckte sie den geliebten Freund mit ihren rein und unverfälscht gebliebenen Fächern zu. Auch sie sollte ihn nicht lange überleben; denn auf Befehl des Kaisers wurde sie umgehauen und in eine Locomotive verheizt, welche die Sonne, die ihres Ungehorsams halber auf zwei Jahre aus China verwiesen wurde, nach Rußland transportiren mußte. Doch auf dem Plage, wo diese Palme gestanden und der letzte Chinese sein Leben ausgehaucht hatte, erwuchs alsbald ein Kraut, in welchem ein gelehrter Naturforscher China's das alte Sauerkraut der Deutschen wieder erkannte. Jahrbüchlich schoß es frisch, rund und voll vom Grabe hervor, und jährlich kam ein kaiserlich chinesisches Rindvieh, um es wieder zu vertilgen.

Die literarischen Eintagsfliegen Leipzigs.

Von Franz Dorn.

Unter den vielen literarischen Lichtern in Leipzig, die nicht anders leuchten als in ihren Häusern, scheint endlich die Drehkrankheit ausgebrochen zu sein. Da sehen wir Herrn Heinrich Laube, wie er sich nicht nur an Schiller, sondern auch an Friedrich List hängt, um sich, an die Rockschöße der Gefeierten anklammernd, in die Unsterblichkeit einzupaschen; da sehen wir Herrn Gustav Kühne, schwerbeleidigt und grimmig, auf seiner Rosinante einhergaloppiren und, weil es in „Europa“ täglich erbärmlicher und langweiliger wird, in der Augsburger All-Gemeinheit kühn und härbeißig herumtummeln; da sehen wir Herrn Cäsar Kuranda den Weihrauch centnerweise vertheilen, um die Genugthuung zu haben, seinen „Grenzboten“ überall gute Aufnahme zu verschaffen; da sehen wir das ganze s. v. junge Oesterreich sich gegenseitig tagtäglich mit Gänseblumen und Klatschrosen bewerfen; da sehen wir sogar die Herren Hermann Semmig und Eduard Mautner (auch Museumsfliege genannt), Gevatter Schneider und Handschuhmacher, sich um ihren gegenseitigen „Ruhm“ balgen und die wichtige Frage erörtern: ob Jemand größer und gefährlicher sei, wenn er in den Wochenblättern socialistischen Sauerkohl mit demokratischem Erbsenbrei und selbstgezogenen Schweinsknöchelchen vorzusetzen wage, oder Jemand, der eine poetische Zahnstecherei bis zu einem Wulst von 21 Bogen gebracht habe (denn 21 Bogen sind jetzt die sichersten Zeichen des Außerordentlichen und Gefährlichen); da sehen wir Herrn Dr. Karl Haltaus, gegen den Niebuhr und Schiller einfältige Kummeltürken sind (wie er im Innersten seiner großen Seele vollkommen überzogen ist), der endlich außer sich selbst zu kommen die Güte hatte, weil diese seine fromme und tiefe Ueberzeugung von der schlechten Welt verspottet und verlacht wurde, und in der Desperation zu dem letzten Mittel zu greifen Kraft besaß, nämlich Crethi und Plethi im „Nürnberger Correspondenten“ zu lobhudeln, hoffend, die Menschheit werde doch nicht gänzlich von den schönen Gefühlen der Dankbarkeit entblößt sein, besonders in diesem schweren Winter; da ist Herr Aurelio Buddeus, welcher verschiedene Augsburger, Cölner und Bremer Blätter bedient und damit stündlich mehr in Unsterblichkeit zu machen befähigt wird; da ist Herr Ernst Willkomm, der nicht nur in der „Cölnischen Zeitung“ und im Stuttgarter „Morgenblatte“ servirt, sondern auch für jeden Hungerigen sein „Italien deck' dich“ bereit hält (bei gegenwärtiger Hungersnoth ehrend anzuerkennen); da sehen wir Herrn Emil Weller die prächtigsten Windeier in die Mannheimer „Abendzeitung“ und andere löschpapierne Maulwurfshügel niederlegen; da sehen wir Herrn Biedermann — doch genug, es wäre unverzeihlich, den Lesern des „Charivari“ noch mehr zuzumuthen, und ihnen die ganze Heerde berühmter Eintagsfliegen auf ein Mal vorzuzählen; schöpfen wir daher Athem und sparen wir uns die Fortsetzung dieser höchst komischen Vitanei auf ein ander Mal auf.

Alexander Dumas und sein Gegner.

Der Graf von Monte-Christo, dieser literarische Groß-Pascha mit vielen Federschweifen, hatte einen jungen Dichter, der sich in sein Haus gedrängt, mehrmals mit großer Beharrlichkeit zurückweisen lassen. Der Zurückgewiesene suchte sich dadurch zu rächen, daß er Herrn Dumas mit der größten Hestigkeit öffentlich angriff. Am andern Morgen erhielt er einen Besuch von Herrn Dumas.

— Sie sind Herr M., der mich gestern im „Constitutionnel“ angegriffen hat?

— Ja, mein Herr, antwortete der junge Dichter mit tiefer Beugung, und es freut mich, daß mir dieser Umstand Gelegenheit giebt, Ihnen mündlich meine hohe Achtung vor Ihrem wunderbaren Talente auszudrücken.

Dumas war verwirrt und sah ihn fragend an.

— Ja, setzte der junge Mann lächelnd hinzu, ich dachte wie Mahomet, weil ich nicht zum Berge gelangen kann, muß ich den Berg zu mir kommen lassen.

Von jenem Tage angefangen, wurde der junge Dichter angenommen. Er heißt August Macquet und ist jetzt einer der vertrautesten Freunde und fleißigsten Mitarbeiter des Herrn Dumas.

Allgemeine Lügen-Zeitung.

In Nummer 4 der guten „Augsburgerin“ ist zu lesen: Seit etwa einem Monat erhebt sich das Feuilleton eines Journals zu einem consequent schalkhaften Styl, daß es in solcher Ganzheit neben dem herrschenden Notizenkram anderer Feuilletons Epoche macht und augenblicklich als bestes und wirklich neues Feuilleton unserer Journalistik bezeichnet werden muß. Dies geschieht in der Zeitschrift „die Mode“, in welche sich die frühere „Zeitung für die elegante Welt“ verwandelt hat, und der **graziöse Schalk**, welcher das anspruchslose Modeblatt plötzlich in ein gesuchtes verwandelt hat, ist wahrscheinlich der als Novellist bekannte Robert Heller.

Auch ein graziöser Schalk!



Masken-Gespräch.

Rosensarbener Domino. Theure Palmyra, borge mir Deine Börse.

Schwarzer Domino. Liebe Virginie, ich habe keinen Sou.

Rosensarb. Dom. Wie geht das zu?

Schwarz. Dom. Denke Dir, Virginie, dieses Ungeheuer von Alexander, der erst vor drei Tagen einen Wechsel von tausend Francs erhalten, hat das ganze Geld heute Abend im Lanzknecht verloren.

Rosensarb. Dom. Mein Charles ist noch weit dümmer gewesen. Er hat von seinem Papa zweitausend Francs bekommen und damit — quelle archi-bêtise! — einen protestirten Wechsel bezahlt.

Schwarz. Dom. Weißt Du, was ich gethan? Ich habe meinem Herrn Alexander erklärt, daß ich mich seitdem als Wittwe betrachte.

Rosensarb. Dom. Und ich, ich habe meinem Charles zu verstehen gegeben, daß ich jetzt wieder Garçon bin.

Glücklicher Fortbau der sächsisch-baierschen Eisenbahn.



Des weesß der Teibel, ich thu' nischt unn Du thust nischt, unn doch hast Du fünf Neugroschen mehr verdient als wie ich! —

Zapfenstreich.

Aachen. Während ganz Deutschland sich der Hoffnung hingegeben hat, den s. v. Improvisator Langenschwarz endlich losgeworden zu sein, indem derselbe in Paris als Kaltwasser- und Wurmdoctor ein beschauliches Leben führen sollte, taucht der Unverwüsthliche urplötzlich wieder in Aachen als Improvisator auf, und Frau Langenschwarzin singt dazu. Auch soll Herr Langenschwarz sogar gesonnen sein, irgendwo Dramaturg werden und mit Herrn Laube um den Preis ringen zu wollen. Nun, die Arena ist geöffnet, die Hörner eingelegt, meine Herren!

Altona. Vor Kurzem starb hier, 80 Jahre alt, der Pastor Dr. N. Funk, bekannt als theologischer Schriftsteller.

Augsburg. Die Klagen über die Gesunkenheit der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ (vergleiche „Charivari“ Nummer 226, Seite 3609) nehmen so sehr überhand, daß sich Niemand wundern darf, wenn sie endlich in lauter Klatsch und Ueberheit untergeht. Dies traurige Resultat war vorauszusehen, als der „politische Zänngießer“, Herr Gustav Kolb, seine geistreiche Firma an das Hintertheil derselben flekte, und Herrn von Cotta werden wohl endlich auch, aber etwas zu spät, die Augen darüber aufgehen.

Berlin. Alexander von Humboldt hat vom Könige den schwarzen (nicht zu verwechseln mit dem rothen) Adlerorden erhalten.

•. Auch hier haben, auf den Wunsch des General-Procurators in Coblenz, Hausfuchungen bei einigen Bekannten des Herrn Dronke stattgefunden. Vor einigen Tagen erschien der Polizeidirector Duncker in Begleitung eines Polizeisergeanten in der Wohnung des hiesigen Schriftstellers Dr. Meyen. Ein Aufsatz über Socialismus und Communismus wurde mitgenommen. Auch bei dem Besitzer der Zeitungshalle sollte eine Hausfuchung vorgenommen werden; doch soll letztere nur auf einer Namensverwechslung beruht haben.

•. Wir leben hier in der Zeit des Carnevals: bacchantische Nächte und wüste Tage sind an der Ordnung. Die Spalten unserer Zeitungen sind überfüllt von Maskenball-Ankündigungen und andern Abendunterhaltungen. Es singt die Garcia, es tanzt die Cerrito! Es giebt noch immer ein lustiges Berlin, ein Berlin, das nur an sein Vergnügen denkt, aber das arme, hungernde, frierende Berlin zupft alle Tage an dem bunten Carnevalsflitter. Bei uns ruft das Volk nicht, wie in der römischen Kaiserzeit, nach Brod und nach Schauspielen, die Wohlhabenden und Reichen rufen nach Schauspiel und sind (mit vollem Rechte!) sehr erbittert über die erhöhten Theaterpreise, das Volk hingegen drängt sich zu den Armensuppen. Die Noth im Volke ist größer als man glaubt; dabei wird die Kälte immer strenger.

•. Im Hoftheater hat ein ursprünglich vom Balletmeister Perrot erfundenes und hier von Herrn Saint-Léon in Scene gesetztes Ballet, „Esmeralda“, bearbeitet nach dem Hugo'schen Romane „Notre Dame de Paris“, eine sehr beifällige Aufnahme gefunden. Fanny Cerrito hat die Titelrolle und ihr Gatte Saint-Léon den Pierre Gregoire getanzt. Beide wurden durch Blumen und Kränze geehrt und nach beiden Acten gerufen. Einige hyperästhetische Berliner haben, trotz des gespendeten Beifalls, die Nase gerümpft, weil die stete Begleiterin der hübschen Zigeunerin eine idyllische Ziege ist. Anfangs glaubte ein Theil der Zuschauer, diese Ziege sei keine gewöhnliche Ziege, sondern eine verkleidete Ballettänzerin, Namens Hulda Galster. Als das gute Thier aber ganz natürlich zu meckern anfing, gewahrte man seinen Irrthum und wurde unwirsch. (Als ob manche Ziege nicht weit hübschere Sprünge machte, als viele der Berliner ausgestopften Ballet-Sylphen!)

•. In dem unlängst erschienenen eilften Jahrgange des vom Soufleur Wolf gegründeten und von A. Heinrich fortgesetzten „Almanach für Freunde der Schauspielkunst“ befindet sich ein Verzeichniß sämmtlicher seit dem 1. Januar 1802 bis 21. Mai 1821 (dem Wiedereröffnungstage des neuen Schauspielhauses) auf den Berliner königlichen Theatern gegebenen neuen Stücke mit genauer Angabe ihrer Wiederholungen. Nach dieser Uebersicht wurden in jenem Zeitraume von neunzehn Jahren 450 neue Schauspiele, 250 Opern und Ballets gegeben. Wenn man noch die Aufführungen einiger classischen Werke, deren erste Vorstellung schon vor dem Jahre 1802 stattgefunden hat, hinzurechnet, so zeigt sich, daß Mozarts „Don Juan“ am häufigsten, nämlich 256 Male, wiederholt worden ist;

dann folgt die „Zauberflöte“ mit 239 Wiederholungen. Neben Mozart steht Schiller mit seiner „Jungfrau von Orleans“, welche 241 Wiederholungen erlebt hat.

Der ersten Nummer des zweiten Jahrganges der Wochenschrift „Journal francais de Berlin“ ist eine anziehende Chansonnette (Manuscript): „Aimez!“ von G. Meyerbeer beigelegt, welche den genialen Componisten des „Robert le Diable“ nicht verkennen läßt, und den feinsten Geschmack mit schöner Melodie und gewählter Harmonie verbindet. Die Singstimme ist dem Charakter des Gedichtes angemessen, mehr declamatorisch gehalten, und die Piano-Begleitung leicht und grazios. Künftig soll auch eine Romanze von Madame Biardot-Garcia der Zeitschrift beigelegt werden.

Ganz Preußen verbraucht täglich 250,000 Scheffel Korn, was im Laufe eines ganzen Jahres 30 Millionen Scheffel ausmacht.

Braunschweig. Unter dem Ocean von Anzeigen aller Art taucht in den Spalten der „Times“ eine „Proclamation des Herzogs Carl von Braunschweig“ auf. Er warnt darin gegen den Ankauf seiner von der gegenwärtigen „revolutionären Regierung“ zu Braunschweig zerstückelten und veräußerten Domainen und bedroht etwanige Nichtbeachter dieser Drohung mit der ganzen Macht seiner herzoglichen Rache. Schließlich erneuert der gute Herzog seinen jährlichen Protest wider die jetzigen Zustände der Dinge in seinem legitimen Herzogthume Braunschweig. Dieses höchst gemüthliche Actenstück ist gekennzeichnet von J. W. Dddy, Secretär Sr. königl. Hoheit.

Constantinopel. Die Chestands-Bibliothek des Groß-Sultans hat sich wieder um ein neues Bändchen vermehrt, das die Namen Mehemed Zia Eddin (Licht des Glaubens) erhalten hat.

Dresden. Der 24stündige polnische Dictator Dittowsky ist also wieder in Freiheit. Man kann nicht umhin, den beteiligten zwei Regierungen, der österreichischen und der sächsischen, für die in dieser Angelegenheit bewiesene Großherzigkeit den herzlichsten Dank zu zollen. Der Dresdener Correspondent der „Schlesischen Zeitung“ berichtet umständlich über diese Sache und macht die Geschenke namhaft, welche von Seiten der österreichischen Regierung an die bei der Untersuchung beteiligten sächsischen Beamten vertheilt worden sind. Wenn er aber daraus den Schluß ziehen zu müssen glaubt, Dittowsky sei nothwendig ein Verräther geworden, so müssen wir dagegen sehr protestiren, denn erstens weiß Keiner von uns etwas Näheres über diese Untersuchung und dann ist es abscheulich, einen Unglücklichen ohne Weiteres auch noch zu beschimpfen. Was aber die Angabe desselben Correspondenten betrifft: Alles (d. h. Jedermann) fordert die Veröffentlichung der Untersuchung, so müssen wir ihm sagen, daß diese Behauptung frech und erlogen ist, denn da bis jetzt noch keine politische Untersuchung in Sachsen von Seiten der Regierung veröffentlicht wurde, und die Regierung auch gesetzlich dazu nicht verpflichtet ist, so können höchstens alle . . . Narren dergleichen in diesem Falle fordern. Freilich bekümmert sich die sächsische Regierung um derlei alberne Schreibung gerade so viel, als wenn sie Herr Weitling geschrieben hätte.

Frankfurt. Der Baron Anselm von Rothschild, Chef des Frankfurter Hauses, hat bekanntlich von der Königin Isabella II. den Orden Isabella's, der Katholischen, erhalten. Dieser Orden wurde in Spanien für die Verherrlichung der Vertreibung der Mauren und Israeliten gestiftet. Sonderbarer Wechsel der Dinge!

Hamburg. In der Bernhard'schen Buchhandlung hat unter dem Titel „Heitere Bühnenspiele“ Herr B. A. Herrmann sechs seiner nach dem Französischen bearbeiteten Lustspiele herausgegeben. Vier darunter, „die Reise nach Spanien“, „der Vater der Debütantin“, „Alles durch die Frauen“, „Johanna und Hannchen“, sind allgemein bekannt. Aber auch die beiden andern Kleinigkeiten, „Fleck“ und „eine Räubergeschichte“, werden bei guter Darstellung ihre Wirkung auf der Bühne nicht verfehlen.

Heidelberg. Das politische Blatt, dessen Gründung unlängst in Durlach beschlossen worden ist, wird im Laufe der nächsten Monate unter dem Namen „Deutsche Zeitung“ erscheinen. Den Verlag derselben hat der hiesige Buchhändler A. Winter in Gemeinschaft mit dem Buchhändler Reimer übernommen. Die ausgezeichnetsten Männer Deutschlands — es versteht sich von selbst, daß Herr Aurelio Buddeus nicht dazu gehört — haben ihre Mitwirkung zugesagt; mehrere Hauptredacteurs von anerkanntem Rufe werden das Ganze leiten. Der bereits als Manuscript gedruckte Prospectus ist vom Professor Servinus verfaßt. Ein gutes deutsches Journal ist, seitdem die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ unter der Redaction des Herrn Gustav Kolb zu einem ganz gewöhnlichen Klatsch- und Cliquenblatt herabgesunken ist, jetzt wirklich ein Bedürfnis geworden.

Kassel. Am 27. Januar hat der Capellmeister Louis Spohr sein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert.

Königsberg. Eine Frau Therese Teschner macht bekannt, daß sie dem Wunsche vieler Gebildeten entgegenzukommen glaube, indem sie einen Lehrcursus im Putzmachen zu eröffnen beabsichtige. Schade, daß uns kein Programm mitgetheilt wird, nach welchem System sie über Haubologie, Hutistik und Chemisettenkunde liest.

Die Geheimrätthin Bessel hat sich entschlossen, dem Staate die Bibliothek und Instrumente ihres verstorbenen Gemahls für die geringe Summe von 2000 Thalern zu überlassen. (Ein englischer Privatmann würde ihr dafür das Doppelte bezahlen.)

Kopenhagen. Der Militair-Kalender für 1847 giebt die Stärke des dänischen Heeres auf 24,824 Mann an. Die Anzahl der Officiere beträgt 796, worunter sich 23 Generale, 28 Obersten und 21 Oberstlieutenants befinden.

Leipzig. Der Besitzer des Braunkohlenwerkes zu Pulgar, Herr August Hefling in Leipzig, hat dem landwirthschaftlichen Bezirks-Vereine der ersten Amtshauptmannschaft des Leipziger Kreises 125,000 Stück Braunkohlenziegel zu unentgeltlicher Vertheilung unter die Hilfsbedürftigen des genannten Bezirks zur Verfügung gestellt. (Wenn jeder unserer reichen Leute so viel Mitleid mit fremder Noth hätte, dann stände es besser um unsere darbenenden Mitbrüder!)

Herr Professor Biedermann wird nächstens nach Dresden abreisen, um daselbst ein großes Schauturnen zu veranstalten. Es sind bereits viele Wetten um Waldschlößchen-Bier und Käsekeulchen daselbst gemacht worden, ob er den Dresdener Stadtturmer und wirklichen Geheimen Turnrath Dr. Röchly niederturnen wird oder nicht. An der Spitze der Biedermänner steht der Advocat Blöde und an der Spitze der Röchlyaner der Advocat Mathai. Das erste Wettturnen wird über das Thema gehalten werden: „ob ein Dresdener Zopf größer ist als ein Leipziger Maul?“ und das zweite: „welche Schulmeistergattung für das Wachsthum der Linsen ersprießlicher ist, die glasierte oder die unglasierte?“ Dann folgt allgemeines Ballspiel mit hochtönenden Worten, worin sich auch die andern wirklichen Geheimen Turnräthe hervorthun werden, und den Schluß macht ein brillantes Feuerwerk von Raketen auf Stelzen, wohlriechenden Feuerrädern, Leipzig-Dresdener Eigenlob, und Schwärmern von künstlich zusammengeleiteten Phrasen. Berewigt aber wird der große Tag durch einen Artikel, zusammengesetzt aus den zierlichsten und gewähltesten Gemeinplätzen, welche der „Leipziger Kinderfreund“ aufreiben kann, nach der Weise seines geistvollen Artikels über „Uriel Acosta“ in Leipzig, den er selbst weder verstanden hat, noch jemals verstehen wird. Glückliches Dresden! Herz, mein Herz, was begehrt Du noch?

Der große Herr Heinrich Laube, der noch immer nicht Dramaturg ist, scheint sich in neuester Zeit des Hintertheils der guten „Leipziger Zeitung“ bemächtigt zu haben, und daher sehen wir dem Trauerspiele G. Gukow's, obschon dasselbe schon ein Mal lang und breit erwähnt worden war, nachträglich noch ein paar Federn ausrupfen. Auch der Souffleur des Herrn Schletter im „Leipziger Tageblatt“ fiel in diese Tonart ein. Es geschieht Herrn Gukow schon recht; warum ist er Dramaturg geworden?!

Man liest in der „Theaterchronik“: Der sogenannte Dr. Behrend, auch Hilarius genannt, der berühmte literarische Wegelagerer, befindet sich jetzt in Triest, wo er, wie er wahrscheinlich selbst der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ (vom 19. Januar) berichtet hat, mit vielem Beifall humoristische Vorlesungen geben soll. Diese sind jedoch nur Nebensache — das Hauptgeschäft ist Pump und Schwindel. Fast scheint es, als sei Herr Behrend auf dem Wege, den Rath eines Leipziger Blattes zu befolgen, welches ihn neulich auf die pontinischen Sümpfe, als die beste Gelegenheit zum Auspumpen, aufmerksam gemacht hat.

Nach einem Berichte des „Herold“, über Ehrengerichte auf Universitäten, befinden sich gegenwärtig unter den Studirenden in Heidelberg, einer Universität, wo das regste Studentenleben herrscht, über zweihundert entschiedene Gegner des Duells. (Sehr vernünftig!)

Die von Julius Koffka herausgegebene „Theater-Loomotive“ hat seit Anfang dieses Jahres zu erscheinen aufgehört. Auch die J. J. Weber'sche „illustrierte Theaterzeitung“ wird leider nicht fortgesetzt. (Der bewußte Affe scheint also doch nicht gezogen zu haben. Jammer schade!)

Zu den Buchhändlern, die jede Charlatanerie, durch welche sie ihr Ziel zu erreichen hoffen, für erlaubt halten, gehört auch der sehr ehrenwerthe Sir Gottfried Basse, aus dessen ewig gebärenden Pressen alljährlich x Bücher mit lockendem Titel und anwidernem Inhalte hervorgehen. Zu diesen Büchern gehören auch die bei dem sehr ehren-

werthen Sir erschienenen „Erprobte Geheimnisse, ergraute Haare dauerhaft und unvergänglich, blond, braun oder schwarz zu färben“, ein löschpapierner Bogen, für den sich der sehr ehrenwerthe Sir Gottfried 15, sage fünfzehn Neugroschen bezahlen läßt, eine Unverschämtheit, die ihm und seiner Firma zu nicht allzugroßer Ehre gereicht.

∴ Das neue Schauspiel „Uriel Acosta“ ist nun auch auf unserer Bühne erschienen, hat hier aber, trotz der betäubenden Lobqualm-Säulen, die man schon vor der Auf- führung dem Publicum ins Gehirn steigen ließ, bei Weitem weniger gefallen, als Manche — worunter natürlich auch Herr Guzkow — erwartet haben. Man findet allgemein, daß das Stück fein angelegt, aber matt durchgeführt, und vor Allem viel zu gedehnt und für die große Masse etwas zu langweilig sei. Die Aufführung war im Ganzen nur mittelmäßig und der Beifall sehr dürftig.

∴ Bei der dritten Vorstellung von G. Guzkow's „Uriel Acosta“ soll ein höchst aufmerksamer Zuschauer vor lauter Genuß die Maulsperre bekommen haben.

∴ Die „Theaterchronik“ schreibt: In einigen kleinen sächsischen Provinzialstädten gab man, laut der uns vorliegenden Originalzettel, in den letzten Monaten folgende Stücke: „Er macht aufs Land“. „Die Schule der Verliebten, oder jeder Topf findet seinen Deckel“. „Minna von Barnhelm, oder der Major mit dem steifen Arm“. „Grifeldis oder das Musterbild der Frauen, oder die schauderöse Schreckensprüfung“.

∴ Als allerneueste Neuigkeit, die jeden unserer Leser mit mehr Freude als Stolz erfüllen wird, verdient erwähnt zu werden, daß Herr Marr . . . noch immer Ober-Regisseur unseres Stadttheaters ist.

London. Die Fenstersteuer hat nach officiellen Berichten in dem am 5. April 1841 endigenden Jahre von 450,913 davon betroffenen Häusern 1,774,638 Pfd. St. brutto und 1,545,106 Pfd. St. netto eingetragen. — Die Netto-Erträge waren 1842 von 447,420 Häusern 1,830,457, im Jahre 1843 von 446,108 Häusern 1,726,278, im Jahre 1844 von 447,383 Häusern 1,699,899, im Jahre 1845 von 453,738 Häusern 1,743,401 Pfd. St.

∴ In den 86 Jahren von 1760 bis 1846 hat Großbritannien 24 Premier-Minister gehabt. Damals stand Sir William Pitt, jetzt steht Lord John Russell an der Spitze der Verwaltung.

∴ Das älteste Mitglied des Unterhauses ist jetzt Sir William Wynn. Er zählt 72 Jahre und ist seit 50 Jahren Parlamentsmitglied.

∴ Die Gesellschaft zur Unterdrückung obscöner Bücher hat im Laufe der ersten zehn Monate des vorigen Jahres nicht weniger als 38,577 schlüpfrige Bilder, 1927 Bücher lasciven Inhalts, 20 Bände gotteslästerlicher Schriften und 30 Tabaksdosen mit unsittlichen Bildern aufkaufen lassen.

∴ Unsere großartige Menagerie bestand beim letzten Rechnungsabschluß aus 902 lebenden Thieren, darunter 354 Säugethiere, 528 Vögel und 20 Reptilien. Eine der größten Seltenheiten dieser zoologischen Sammlung ist ein prachtvoller Argusfasan, der jetzt zum ersten Male lebend in Europa zu sehen ist.

∴ Die guten Engländer vergessen den Handel nicht. Wer auf St. Helena das leere Grab Napoleons sehen will, muß jetzt nach der Taxe des Gouverneurs 5 Francs bezahlen. Die Besichtigung des Sterbehauses kostet 3 Francs. Freilich ist ihnen der lebendige Held theuer genug zu stehen gekommen; drum muß ihnen der todte jetzt die Zinsen bezahlen.

Magdeburg. Herr Theodor Wehl ist also auch Dramaturg geworden. Und warum nicht? Aber was nennt er Dramaturg sein? Bei und mit Schauspielern und Schauspielerinnen herumlaufen, dieselben in der „Magdeburger Zeitung“ „anerkennen“, das Publicum zu den Stücken seines Directors zusammentrompeten, Herrn Laube und Consorten in demselben Blatte durch überschwenglichen Qualm verherrlichen, mit großen, aber bei Lichte betrachtet, leeren Floskeln um sich werfen, sich für wichtig halten, ohne jemals mehr als ridicul gewesen zu sein, und nun endlich für alles Das von einem Schauspiel-director vierten oder fünften Ranges einen kläglichen Gehalt erhaschen. Das Wort „Dramaturg“ soll jetzt allen Schaden heilen, soll jeden Fehler verkleistern, soll die deutsche „Kunst“ Gott weiß wie heben, und den „Dramaturgen“ in den Augen der Leute hoch stellen. Ist es aber etwas Anderes, als daß ein Director nun seinen Lobhudler öffentlich bezahlt, statt früher heimlich, und kann ein vernünftiger Mensch glauben, die deutsche Bühne werde durch dieses neue Possenspiel in Wahrheit gewinnen und nicht noch weit mehr in Confusion gebracht werden? Früher dirigirten die Directoren selbst, denn sie verstanden Etwas; jetzt verstehen sie oft so viel wie Nichts und stellen daher Ober-Regisseure und Dramaturgen an. Wenn der oberste Leiter eines Instituts solche

trostlose Zeichen seiner Impotenz von sich giebt, wie soll da die „Kunst“ gedeihen, und verderben nicht viele Köche gewöhnlich den Brei?

Mailand. Die Gesellschaft, welche im Teatro Rè spielt, hat mit einer Uebersetzung des „Chatterton“, von A. de Vigny, nicht das Glück gemacht, das sie davon erwartet. Das Stück war sehr sorgfältig einstudirt, nichtsdestoweniger blieb das Publicum kalt, wahrscheinlich weil ihm die große Sentimentalität des Stoffes nicht zugesagt. Die Gesellschaft beschränkt sich indeß nicht darauf, nur Uebersetzungen zu geben: sie fährt mehrere Stücke des noch lebenden Schriftstellers Bon, des treuen Nachfolgers Goldoni's, auf; sie giebt die Schauspiele von Battaglia, „Luisa Strozzi“ und „die Familie Foscari“, und vernachlässigt überhaupt nichts, was sich in der neueren dramatischen italienischen Literatur bemerklich macht. Dazu gehört auch ein Stück von Geroni, „Caterina Rosa oder Mailand im Jahre 1630“, das ein lebendiges Bild der damaligen mailändischen Sitten giebt. Auch der „Fornaretto“, von dall' Ongaro, und der „Sampiero“ des Revere, sind wieder auf die Bühne gekommen. Eine Nachahmung der französischen „Frau aus dem Volke“, „la gente del popolo“, von Sabbatini, hat wenigstens zum Theil durch die Lebendigkeit seiner Sprache und durch die gute Tendenz des Stückes gefallen. Ein Paar geschichtliche Stücke dieses Verfassers, „Bianca Cagello“ und „Alessandro Tassoni“, werden gegenwärtig einstudirt. Ein historisches, versificirtes Drama, „Vittore Pisani“, von einem jungen, noch unbekanntem Verfasser, ist, trotz der schönen Versification, durchgefallen. Die bedeutendste Neuigkeit ist unstreitig der „Marchese di Bedmar“, von Revere, auf den man, nach dem glücklichen Erfolge des „Sampiero“, sehr gespannt war. Die Erwartungen, welche man, bei dem Talente des Verfassers, davon gehegt, sind vollkommen erfüllt worden; das Stück hat großen Beifall erhalten und wird häufig gespielt. Eine Nachahmung von Schillers „Don Carlos“, von einem Herrn Carmon, ist gänzlich verunglückt, und die Italiener haben den Versuch selbst für ein „Sacrilegio“ gegen den großen Dichter erklärt. (Spen. Zeit.)

München. Der „Rheinische Beobachter“ erzählt, daß in Baiern gegenwärtig viel von einer Teufelsbeschwörung die Rede sei. Schenkbrüder, die in einem Dorfe bei Maisach zusammensaßen und kein Geld mehr hatten, beschworen den Teufel mit seinem Gelde und er erschien wirklich. Sie vergaßen vor Schreck, den Teufel zurückzubannen, und seitdem sieht er fortwährend in der Schenke, und man kommt weit her, um scheuen Blicks durch die Fenster zu blicken, um den Teufel zu sehen!

Sporto. Die hiesige Junta hat den sattsam bekannten Dom Miguel, den ein englisches Unterhausmitglied vor mehreren Jahren den „zweibeinigen Tiger“ genannt, zum König von Portugal ausgerufen. (Schlechter Geschmack, das!)

Paris. In der Thronrede, womit Louis Philipp die Kammer-Sitzungen eröffnet hat, lautet der Passus, welcher sich auf die Einverleibung Krakau's bezieht, ganz harmlos: »Die Republik Krakau, ein unabhängiger und neutraler Staat, ist dem Kaiserthume Oesterreich einverleibt worden. Ich habe gegen diese Verletzung der Verträge protestirt.«

∴ Louis Philipp hat die Gründung eines zweiten botanischen Gartens im westlichen Theile des Gartens der Pairskammer im Palast Luxembourg genehmigt. Spötter meinen, eine Menagerie wäre hier weit mehr an ihrem Plaze gewesen.

∴ Der „Corsaire-Satan“ schreibt: In der spanischen Heirathsfrage, die England so übel genommen, hat Frankreich der Königin Schach geboten. In der Krakauer Angelegenheit hat Rußland mit einem „Schach dem König“ geantwortet. Setzt Thürme und Springer in Bewegung! O nein, man wird nur Kronbauern ziehen und die Käufer (sous) des „Journal des Débats“, die viel schlechte Phrasen und weiter nichts machen werden. Wer aber wird matt werden? Herr Molé!

∴ Der Herzog von Montpensier soll nun wirklich zum Vice-König von Algerien erhoben werden.

∴ Der Graf von Sallaberry, welcher unter der Restauration eine so große Rolle gespielt, ist gestorben.

∴ Der Astronom Leverrier hat für seine Entdeckung des nach ihm benannten neuen Planeten den Stanislaus-Orden zweiter Classe erhalten.

∴ Ein englischer Kritiker schildert den literarischen Charakter Alexander Dumas' kurz und bündig mit folgenden Worten: »Er ist ein Mann, der überall gewesen, der Alles und Jedes, was darüber geschrieben worden, gelesen hat und der, wenn auch keine Encyclopädie selbst verfaßt, doch wenigstens alle, die zusammengetragen worden sind, gewissenhaft geplündert hat.«

∴ Die Protestation der französischen Demokratie an die europäische — zuerst im „National“ erschienen — ist aus der Feder des Abbé de Lamennais. Der berühmte

Verfasser der „Worte des Gläubigen“ schreibt mit dem alten Feuer an einer neuen Flugschrift, die nächstens bei Pagnerre erscheinen wird unter dem Titel „die Könige eröffnen eine neue Revolution“.

∴ Mademoiselle Marie Taglioni hat sich entschlossen, die Bühne für immer zu verlassen. (Zeit wär's!)

∴ Vor Kurzem sind 35 französische Musiker, welche der Bei von Tunis hier für seine Capelle engagirt hat, nach der Hauptstadt dieses Raubstaates abgegangen. Sämmtliche Herren sind auf zehn Jahre engagirt.

Weslh. Am 13. Januar ist der Erzherzog Palatin in Ofen gestorben.

Rom. Seit dem 1. Januar sind mehrere Uhren auf die sogenannte französische Art gestellt: Mittags zwölf Uhr als fester Punkt. Nach und nach sollen alle Thurm-Uhren sich nach dieser Zeitrechnung richten, eine Verbesserung, welche Anfangs vielen Römern unbequem vorkommen, aber für das Allgemeine von Nutzen sein wird.

∴ Papst Pius IX. hat die scandalöse Sitte des Pantoffelkusses abgeschafft und läßt sich dafür bloß die Hand küssen.

Stuttgart. Der Abgeordnete Duvernoy hat in der zweiten Kammer den Antrag gestellt, „die Staatsregierung zu bitten, eine beruhigende Erklärung über die Angelegenheiten der Presse noch auf dem gegenwärtigen Landtage abgeben zu wollen, indem die Kammer der Abgeordneten die Verfassungsmäßigkeit der Censur nicht anzuerkennen vermöge“. (Wir wünschen und hoffen, daß dies Gesuch nicht bloß Gesuch bleiben möge!)

Wien. Sämmtlicher Verlag von Hoffmann und Campe ist in Oesterreich nur darum verboten worden, weil diese Firma fortfährt, die Schriften des Herrn Franz Schuselka zu verlegen.

∴ Einem on dit zu Folge wird sich Fanny Elster mit einem französischen Marquis G., nicht aber (wie jüngst der „Nürnberger Correspondent“ gemeldet) mit einem hiesigen Fleischhauer Th. vermählen. (Es giebt Fleischhauer, die weit achtenswerther sind, als manche Grafen und Marquis.)

∴ Unsere gute Kaiserstadt hat jetzt ein sechstes Schauspielhaus, ein sogenanntes „Kasperl-Theater“, erhalten.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Die spanische Prinzessin Isabelle hatte, als ihr Gemahl im Jahre 1601 den Hafen von Ostende belagerte, das sonderbare Gelübde gethan, ihre Wäsche nicht eher zu wechseln, bis dieser Platz sich übergeben habe. Da nun die Belagerung vom 12. Juni 1601 bis zum 22. September 1604 währte, nahm das Hemde der guten Prinzessin eine Farbe an, die, zur Erinnerung an ihr Gelübde, den Namen Isabell-Farbe erhielt.

— Der Knecht Ruprecht oder Rupert, das Schreckbild unartiger Kinder, stammt aus den Zeiten Eduards III. her, der im vierzehnten Jahrhundert über England geherrscht hat. Diesem Ruprecht liegt die Geschichte eines furchtbaren Räubers zu Grunde, der unter dem Namen Robertsman oder Robin-Hood halb England in Angst und Schrecken versetzt haben soll.

— Den Priestern der griechischen Kirche, den sogenannten Popen, ist die Ehe erlaubt, aber nur ein Mal im Leben; doch dürfen sie nur eine Jungfrau, niemals aber eine Wittve heirathen.

Erreffer und Nieten.

* Ein Ausrufer in einem bairischen Städtchen schrie neulich sehr laut und vernehmlich: »Der Befehl ist ausgegangen, daß tolle Hunde da sind. Wer Einen hat, muß ihn anbinden; wer ihn nicht anbindet, wird todtgeschlagen.« (Schöner Styl das!)

* Ein Irländer schrieb seiner Geliebten, um sie zu fragen, ob sie seine Liebe erwidern wolle oder nicht. »Lieben Sie mich nicht,« — so schloß der Brief dieses irischen Petrarca — »so schicken Sie diese Zeilen uneröffnet an mich zurück.«

Bei Ferdinand Reichardt und Comp. in Berlin (Schloßfreiheit Nr. 8) ist soeben ganz neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Krieg den Schelmen

und

Betrügern

oder

geheime Geschichte der Pariser Börse und der französischen Eisenbahnen von Satan, dem Verfasser der Broschüre „Rothschild I., König der Juden“.

Aus dem Französischen nebst einem Vorworte

über Agiotage und Börsen-Manövers in Deutschland.

Preis 5 Sgr.

Die Börsen-Agiotage hat auch unter uns vielen der redlichsten und fleißigsten Bürger die empfindlichsten Verluste zugefügt, und es ist endlich Zeit, daß ein so schamloses und verderbliches Treiben in kleinen Volksschriften umfassend und gründlich beleuchtet werde. Die vorliegende Schrift geht tiefer auf die französischen Verhältnisse ein, und das Vorwort, von einem Sachverständigen geschrieben, der seit länger als einem Viertel-Jahrhundert die Hazardspiele der europäischen Börsen aufmerksam beobachtet, zeigt in wenigen aber trefflichen Zügen, welche große Nachtheile auch unserm deutschen Vaterlande daraus erwachsen sind. Man spricht und schreibt so viel über die in ganz Europa mit starken und unaufhaltsamen Schritten zunehmende allgemeine Verarmung und übersieht dabei die nächste und vornehmste Quelle des modernen Pauperismus. Möge daher dieser kleine Beitrag, den man mit großem Interesse lesen wird, dazu dienen, die öffentliche Meinung hierüber immer mehr aufzuklären und die erwachsende allgemeine Entrüstung zu verstärken; dann wird auch das gesetzliche Verbot aller finanziellen Coalitionen und Machinationen — so angesehen und hochgestellt auch ihre Haupturheber sein mögen — zum allgemeinen Glück für das Volk in allen deutschen Staaten bald ausgesprochen und mit unerbittlicher eiserner Strenge gehandhabt werden.

In J. B. Müllers Verlags-Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Bernhard, Dr. Jul., **der kleine Buffon**. Pragmatische Naturgeschichte für das Volk und die reifere Jugend. Vollständig in fünf Bändchen mit zahlreichen Kupfern. I. Bändchen: Säugethiere. II. Vögel. III. Amphibien, Reptilien, Fische. — Preis des 1. und 2. Bändchens mit schwarzen Kupfern, je 24 Sgr. — mit colorirten Kupfern je 1 Thlr. Preis des dritten Bändchens schwarz 18 Sgr., colorirt 21 Sgr.

Die Kritik nennt diese Naturgeschichte eine der ausgezeichnetsten und lehrreichsten, weil sie zwischen den sogenannten Kinder-Naturgeschichten à la Raff, den nur fragmentarischen und skizzenhaften Leitfäden und den großen wissenschaftlichen Werken die richtige, für die Selbstbelehrung zweckmäßigste Mitte hält. Sie empfiehlt sich daher besonders Eltern als höchst nützliches Festgeschenk. Die beiden letzten Bändchen erscheinen bis zum Herbst 1847.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

anzustempeln!

Epithem. liter.
632 m

